Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 25. März 1949 — Erscheint jeden Freitag — 31. Jahrgang Nr. 12

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Frau und Bewußtsein

Liebe Frau R.!

Einen ersten Artikel zu schreiben an eine unbekannte Leserschaft über Zusammenhänge, die offenbar wenig bekannt und selten überblickt werden, bedeutet nichts anderes als einen Monolog zu sprechen vor einer chinesischen Mauer. Man ist zunächst erstaunt, daß der Monolog gehört wird. Und dann freut man sich, daß die Empfindung des Lesers ihren Weg zurückfindet zum unbekannten Autor, der eben anfing, seine Ansprache „an unbekannt" zu halten. Ihnen, liebe Frau R., danke ich sehr für Ihre Zuschrift.

Sie wünschen nähern Aufschluß über den letzten Absatz meines Artikels „Frau und Symbolismus", abgedruckt im „Frauenblatt" vom 25. Februar 1949. — Es ist ein beinahe unmögliches Unternehmen, ein Thema, das in einem Buche sich ausleben sollte, in einen Artikel zu pressen. So kommt es, daß die kurzen Hinweise, in welcher Richtung sich das Denken bewegen sollte, in Kurzschrift gehalten sind.

Was ich bekämpfe, sind grundsätzlich alle jene weitverbreiteten Gedankengänge, welche die Deutung der Frau herleiten aus den geschlechtlichen Bezügen. Diese Deutung hat ihre große Geschichte. Im Altertum und bis an die Grenze der Neuzeit heran beruhte sie auf einer mangelhaften Anthropologie, aus der sich alles herleiten ließ, vor allem aber jeder gewünschte Beweis für die geistige Disqualifizierung der Frau. In der Neuzeit ist wohl die naturwissenschaftliche Seite abgeklärt, die geschlechtliche Deutung aber ist weiterhin mächtig durch Psychoanalyse und Psychologie. Es ist vor allem im System Freuds, in welchem die Sexualtriebe alle Regungen, welche die Menschheit in den letzten Jahrhunderten als edel bezeichnet hat, überwuchern. Und die Deutung der Mythen, welche die psychologisierende Geisteshaltung gerne und in großem Umfang betreibt, sie läuft ihrerseits zu einem guten Teil heraus auf das erotische Gefühl.

So verschieden diese Deutungen der Frau in antiken, mittelalterlichen, modernen und modern-mythischen Gedankengängen sind, wesentlich ist ihnen allen, daß die Frau erscheint als erotisches Gegenüber. Die aristotelisch-thomistische Philosophie zum Beispiel untersucht nicht das Selbstbewußtsein der Frau, sondern die äußerlich sichtbare materielle Grundlage, den Körper. Die Zeugung einer Frau ist eine leidige Regiestörung, veranlaßt durch feuchte Südwinde und Nachlassen der seelischen Energie des Zeugenden. Die Frau hat einen disqualifizierten Geist, das ist die unumstößliche Voraussetzung, welche durch petitio principii bewiesen wird. Von dem Selbstbewußtsein dieses Wesens auszugehen und daran eine Reflexion zu knüpfen, ist ein unmöglicher Gesichtspunkt, sein Geist ist nicht existent und sein Körper dient im Wesentlichen dem Mann für neue Zeugungen. Die paulinische Richtung, die tief im Pharisäismus verankert ist und im Christentum den Sieg davon getragen hat, (— ein Sieg übrigens, der einer geistesgeschichtlichen Tragödie gleichkommt) — hört nicht die Worte der redenden Frau. Es mögen wunderbare Worte einer Prophetin sein, sie nimmt diese nicht auf, sucht aus ihnen weder Verstehen noch Erkenntnis, sie sieht lediglich das Gegenüber: den Körper der redenden Frau. Die Psychoanalyse hat ihre Technik entwickelt in bezug auf das Objekt: das Gegenüber. Die Psychologie beobachtet, sie richtet ihr Augenmerk wiederum auf das Objekt, das Gegenüber. Was hier bezüglich der Frau interessiert, ist nicht der Körper, dieser ist heute der Naturwissenschaft zur Untersuchung überlassen, sondern die Psyche im Mechanismus der Triebe. Und was ist zu sagen über die Frau in der Belletristik? Ist sie je etwas wesentlich andres oder mehr als die Geliebte, — wiederum das Gegenüber im erotischen Anruf?

Daß ich Sie, liebe Leserin, auf irgendeinen Zweig der neuern Bewußtseinsphilosophie verweise, will nichts andres heißen, als daß ich sie auffordere, in Ihrer gesamten Geisteshaltung die Wendung vom Objekthaften, unter dessen Gesichtspunkt wir je und je gesehen wurden, zum Bewußtsein zu vollziehen. Suchen Sie nie eine Befreiung in einer Lehre, die unsern Körper oder unsern Geist anschaut als das Gegenüber, — in 99 von 100 Fällen ist er das Gegenüber im erotischen Anruf, — sondern beginnen Sie sich auf das Bewußtsein selber, pflegen Sie die Reflexion, in der das Bewußtsein zu sich selber gelangt: Das Bewußtsein erfährt der einzelne nur für seine eigene Person, jedem andern legt er es bei durch Analogieschluß. In diesem Bewußtsein aber und allein durch dasselbe erfährt der einzelne das geistige Leben, denn dieses letztere ist nicht wahrzunehmen auf dem Weg objektiven Erkennens sondern bedarf der Uebertragung der eigenen inneren Erlebnisse. Alle Formen, die sich auf Geistiges beziehen, bedürfen der Deutung und Belebung vom eigenen Subjekt her, — eine unmittelbare Erkenntnis des Geistigen besitzen wir nur in unserem Selbstbewußtsein.

Vielleicht ist Ihnen der Satz cogito ergo sum (ich denke, also bin ich) des Cartesius bekannt, der übrigens in Augustin einen Vorläufer besitzt. Er bedeutet nichts anderes, als daß der denkende Mensch sich seines Denkens bewußt wird und das eigne Bewußtsein zum Ausgangspunkt alles Denkens macht. Diese Haltung ist es, die ich in der Kurzschrift meines Artikels generell als Bewußtseinsphilosophie bezeichnet habe. Sie finden in der Kritik der reinen Vernunft B S 157 die kantische Ausführung: „Das Ich denke muß alle meine Vorstellungen begleiten können ... Diese Vorstellung aber ist ein Aktus der Spontaneität, d. h. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden. Ich nenne sie reine Apperzeption, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung: Ich denke hervorbringt, die alle andern muß begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter begleitet werden kann ..."

Das tiefe Wissen um das Bewußtsein, es mag dieses letztere das Denken selbst oder Träger des Denkens sein, — vermag den Frauen allein das Bewußtsein des Geistes zu geben und sie aus der Verstrickung in das Objekthafte zu befreien. Ich möchte Sie, liebe Leserin, keiner Schule überweisen, sondern Ihnen lediglich den Rat geben: suchen Sie sich nicht zu verstehen durch eine psychologisierende Richtung oder durch irgendwelche Spekulationen über männliches und weibliches Prinzip. Besinnen Sie sich auf das abstrakte, aber tiefe und geheimnisvolle Ich, in dessen Gedanke der Mensch erst im geistigen Sinne zum Menschen wird. Und ich hoffe, daß Sie und mit Ihnen andere Leserinnen etwas von dem Geiste spüren, der trotz säkularer Verbote und heilloser Beschränkungen im Bewußtsein seiner Größe nach dem Wort verlangt und zu reden beginnt.

Mit besten Wünschen bin ich Ihre G.-H.

Aus der Arbeit der nicht-nationalsozialistischen Frauenwelt Deutschlands im Dritten Reich

Von Elfriede Fuhrmann

Als das Jahr 1933 dem Nationalsozialismus die politische Führung im deutschen Reich brachte, war die Frauenbewegung, die für die Frau eine verantwortliche, ausschlaggebende Stellung im öffentlichen Leben und eine dem Manne gegenüber gleichberechtigte Position in und außerhalb der Familie forderte, vor eine mehr als schwierige Situation gestellt. Wer in Buch und Presse seit 1922 die Weltanschauung des sich vorbereitenden Nationalsozialismus studiert hatte, mußte befürchten, daß unter seinem Regime diese spezifischen Aufgaben der Frau eingeengt werden würden auf den biologischen Bereich, auf den der natürlichen Mutterschaft. Ob geistige Eigenwerte der Frau, ihre Mitgestaltung an Welt und Kultur nach einem ihrer Natur entsprechenden Schaffensgesetz Anerkennung finden würde, blieb abzuwarten. Ein einseitig männliches, nicht menschlich-geformtes Zeitalter drohte anzubrechen und bis in den intimsten Kreis der Familie hinein die Zukunft gestalten zu wollen, ein uniformiertes Zeitalter, in dem kein Raum für Pflege der Persönlichkeit mehr sein würde, nur mehr Ausrichtung des Menschen und Gleichschaltung, d. h. Ausschaltung jedweder Eigenprägung unter Mißbrauch des Wortes Gemeinschaft, eine bewußte Umbildung des Volkes aus verantwortungsbewußten Bürgern zur gedankenlosen Masse im Gleichschritt. Diese Umstände stellten 1933 der denkenden deutschen Frau eine schwere Gewissensfrage. Sollte man resigniert die Segel streichen und das Schiff der Frauenbewegung in den ruhigen Hafen geduldigen Abwartens einer neuen Zeit vor Anker legen? Zu diesem Entschluß rang sich eine Gruppe durch und löste die Organisation des allgemeinen deutschen Frauenvereins Sitz Berlin, auf, sorgte, daß die Finanzen zu guten Zwecken verwandt wurden, damit sie nicht bei etwaiger Zwangsauflösung der nationalsozialistischen Frauenschaft Grundstock würden zu ihrer von echten Frauen abgelehnten „Frauenarbeit". Oder sollte man mit kühnem Optimismus und dem Kampfesmut der alten Frauenbewegung der Stimme des Gewissens folgen und in dieser Zeit einen besonders verpflichtenden Anruf hören, ohne Kompromisse, eindeutig, nüchtern und klar, wenn auch mit klugem Ueberlegen die um die Jahrhundertwende begonnenen Aufgaben fortführen? Dieser Entschluß erschien den konfessionellen Frauenverbänden Gebot der Stunde. Zwar war dies Beginnen der Anfang eines schweren, harten Ringens. Die jüngere Generation vertraute sich dabei der Reife des Alters an, das ungestümes Vorwärtsstürmen der Jugend immer wieder in disziplinierte Bahnen und Geleise führte. Ein wundersames Miteinander von jung und alt begann. Von Tag zu Tag versuchte das Naziregime durch einschneidende Maßnahmen, denen diese Frauenverbände wehrlos gegenüberstanden, ein Gebiet nach dem anderen zu entwinden. Aber jede scheinbare Niederlage entfesselte neue Kräfte und schärfte den Blick für neue Aufgaben. Wie verlockend schien die Aufforderung, dem allgemeinen Frauenwerk, politisch als vollkommen parteilos getarnt, beizutreten, um in der Oeffentlichkeit neben der N. S.-Frauenschaft als gleichberechtigte Vereine zu arbeiten!

Der Katholische Deutsche Frauenbund wurde gleich zu Anfang, als seine Zentralvorstandssitzung in Berlin stattfand, was man vermutlich erfahren hatte, auf die dringendste Weise aufgefordert, dem Frauenwerk beizutreten. Er wurde in den Tagen jede Stunde aufgefordert, wenigstens zu einer Besprechung zu kommen, es wurde dem Frauenbund jegliche Freiheit der Bewegung in Aussicht gestellt, alles, was er nur wolle, aber er möge doch kommen. Der Katholische Frauenbund ist nicht hingegangen und hat keinerlei Verbindung mit der N. S.-Frauenschaft und den anderen Gliederungen der Partei gehabt.

Die späteren Erfahrungen zeigten, daß die eindeutige Absage zu einer solchen Zusammenarbeit richtig gewesen war, daß man mit einem Zusammenschluß im „Frauenwerk" nur zahlen- und geldmäßig die N. S.-Frauenschaft, ihre Ziele in kritikloser Gefolgschaft als Echo der brutalen männlichen Machtpolitik unterstützt hätte. Grundsätzlich wurde jede Arbeit, jedes Aufgabengebiet bis zur letzten Möglichkeit durchgeführt. Nur ein staatliches Verbot, ein radikaler Eingriff der Gestapo konnte diese zäh ringenden Frauen zur Verengung ihres bisherigen Arbeitsbereiches bringen. Aber seltsam, mit jedem neuen Verbot wuchs die Arbeit ins Intensive. Einige Zweigvereine wurden aufgelöst, so der große ZV. Köln. Seine populäre Zeitschrift „Frauenland" wurde im Jahre 1938 von der Gestapo verboten. Alle Bemühungen, die bei der Gestapo in Köln schriftlich und persönlich gemacht wurden, waren ohne jeden Erfolg. Die Zeitschrift „Die Christliche Frau", die sich an die gebildeten katholischen Frauen wendet, wurde 1941 verboten. Die Soziale Frauenschule des Katholischen Frauenbundes in Aachen mußte 1941 ihre Tätigkeit aufgeben. Es wurde eine nationalsozialistische Soziale Frauenschule dort eingerichtet.

Aber der Katholische Frauenbund konnte in der Stille, fast in Verborgenheit und selbstverständlich ständig durch die Gestapo gefährdet, weiter ar-

Margaret Fell-Fox

Von Elsbeth Georgi

Wer sich mit der Frühzeit des Quäkertums beschäftigt, dem begegnet immer wieder der Name jener Frau, deren Haus von Anfang an den Mittelpunkt der jungen Gemeinde bildete, und die an Glaubenstreue, Bekennermut und Leidensbereitschaft George Fox, ihrem späteren Gatten, nicht nachstand. Daß sie ihn auch als Mitarbeiterin sehr wesentlich ergänzte, dürfte bei uns auf dem Kontinent weniger bekannt sein. Wohl finden wir hier einzelne Nachrichten über ihr Wirken und ihre Persönlichkeit, so bei Weingarten in seinem Werk über die Revolutionskirchen Englands. Aber eine eigentliche Biographie der Margaret Fell-Fox ist mir weder in deutscher noch französischer Sprache bekannt geworden. Wir müssen uns daher, wenn wir die Lebensgeschichte dieser außerordentlichen Frau verfolgen, vor allem auf englische Schriften stützen, insbesondere auf die Biographien von Helen G. Crosfield, sowie Ruth E. Chambers, und auf das grundlegende Werk von Braithwaite «The Beginnings of Quakerisme».

Margaret Askew, wie sie mit ihrem Mädchennamen hieß, war die Tochter eines englischen Landedelmannes von alter Familie. Sie wurde 1614 in Marsh Grange geboren, einer entlegenen Gegend im Norden von England, und ist dort 1702 gestorben.

Eine lange Lebenszeit, fast neun Jahrzehnte. Sie fielen zusammen mit einer der bewegtesten Epochen der englischen Geschichte. Bereits in Margarets Jugendjahren beginnen die Bürgerkriege; Karl I. kommt aufs Schafott, die Dynastie wird vertrieben, die Republik proklamiert und Oliver Cromwell, der Lordprotektor, gelangt zur Herrschaft. In Margarets mittleren Jahren erfolgt der politische Rückschlag, die Restauration; die Stuarts kehren zurück, Karl II. besteigt den Thron, eine scharfe Reaktion setzt ein; jede freiere Regung wird unerbittlich verfolgt. Und im hohen Alter erlebt Margaret nochmals einen Umschwung, die Thronbesteigung Wilhelms von Oranien, das Ende der inneren Wirren und den Anbruch eines Zeitalters bürgerlicher Sicherheit und religiöser Toleranz.

Trotz der chaotischen Zustände, die damals in England herrschten, verlief aber fast die ganze erste Hälfte von Margarets Leben ohne jede äußere Störung; erst in reiferen Jahren wurde auch sie in den Wellenschlag der bewegten Zeit hineingerissen.

Ueber ihre frühe Jugend wissen wir wenig. Als sie ihre Lebensgeschichte schrieb, ging sie über die Anfänge kurz hinweg. Sie mochten ihr nicht mehr wichtig erscheinen im Vergleich zu dem, was später der Inhalt ihres Lebens war.

Ueber ihre äußere Erscheinung wissen wir fast nichts. Es ist kein Bild von ihr auf uns gekommen. Wir hören nur von ihrem beaming countenance, ihrem strahlenden Antlitz, und ihrer sanften, wohllautenden Stimme.

Mit 18 Jahren. — 1632. — heiratete sie den um sechzehn Jahre älteren Thomas Fell, einen angesehenen Mann aus der Nachbarschaft, Oberrichter, Vizekanzler einer Grafschaft, längere Zeit Mitglied des Parlaments, also eine Säule des Staates, dabei persönlich von großer Rechtschaffenheit und Güte.

Richter Fell zog mit der jungen Frau auf eines seiner Güter, Swarthmoorhall, in der Nähe des Städtchens Ulverston gelegen, nicht weit von Margarets Elternhaus. In Swarthmoorhall verlebte sie an der Seite von Thomas Fell 26 glückliche Ehejahre. Sie hatte neun Kinder, von denen nur eins in jungen Jahren starb; ein Sohn, George, und sieben Töchter, — Margaret, Bridget, Isabel, Sarah, Mary, Susanna und Rachel, wuchsen im frohen, harmonischen Familienkreis heran. Mit den Töchtern blieb Margaret zeitlebens innig verbunden; am Sohn sollte sie später manchen Kummer erleben.

Wenn Richter Fell durch Amtspflichten genötigt war, sein Haus für längere Zeit zu verlassen, so oblag seiner Frau außer der Sorge für die Kinder auch die Leitung des Gutsbetriebs; daneben hatte sie die Pflichten einer großzügigen Gastfreundschaft zu erfüllen, für die Swarthmoorhall weit herum bekannt war. Zu den jederzeit willkommenen Besuchern zählten vor allem auch Angehörige von religiösen Gruppen, die als Wanderprediger von Ort zu Ort zogen.

Richter Fell und die Seinen gehörten natürlich der offiziellen Staatskirche an. Man hatte seinen angestammten Kirchenstuhl in der Marienkirche zu Ulverston und stand zu Reverend Lampitt, dem Ortsgeistlichen, in freundnachbarlichen Beziehungen. Dessen ungeachtet verlangte man aber doch noch nach anderer geistlicher Kost, und solche konnten vor allem eben jene Wanderprediger bieten, die dazumal auf allen Straßen Englands anzutreffen waren.

Die Reformationsbewegung, die auf dem Kontinent schon lange zum Abschluß gelangt war, flammte in jenen Jahren in England wieder mächtig auf. Breite Kreise der Bevölkerung hatten sich der Staatskirche innerlich entfremdet. Diese Kirche war unduldsam gegenüber allen, die nicht mit ihr übereinstimmten, und die man daher Nonkonformisten oder Dissenters nannte. In allen Schichten des englischen Volkes gab es damals Dissenters. In ihren Kreisen fanden auch die Schriften der deutschen Mystiker, die über Holland nach England

seiten. So konnte er seine Mitglieder im geistigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus stärken, und es gelang alles, was möglich war, um die hohe christliche Auffassung vom Menschen als Person der systematischen Propaganda des Nationalsozialismus entgegenzustellen, und damit auch der Erkenntnis der hohen Wahrheit des Wesens und der Würde der Frau und ihrer großen Aufgabe als Hüterin und Erzieherin der Menschen zu dienen.

So haben der evangelische und katholische Frauenbund neben den zahlreichen rein kirchlichen Frauen-Vereinen, wenn auch zuletzt scheinbar total eingeengt auf rein religiöses Gebiet die älteren Frauen wach gemacht, sich um die jüngere Generation zu bekümmern, ihr Mut zuzusprechen, nicht um einer Beförderung willen den Mann zum Eintritt in die Partei zu bewegen, sondern das „Starke Weib", das die Bibel preist, zu sein, Gefährtin des Mannes nicht seine Gefahr, Stütze zu männlichem Starkmut, nicht schmarotzende Rankpflanze, die sein Rückgrat beugt, sein verantwortungsbewußtes Gegenüber, die ihm klar und eindeutig ihre Antwort auf eventuelle Zugeständnisse an diese Zeit zu geben wußte. In diesen Jahren war es, daß eine Ordensfrau in benediktinischer Abgeschlossenheit die Frauenwelt aufhorchen ließ auf die bisher im landläufigen Sinne falschverstandene Uebersetzung des Schöpfungsberichtes, „ich will ihm eine Gehilfin machen", die in ihrem wertvollen, zwar stark von der Symbolik her geprägten Buch „Das große Zeichen", auf die wörtliche Uebersetzung des Urtextes hinwies: „Ich will ihm ein Gegenüber schaffen, ... das ihm Antwort ist". Dieses Buch wurde in Arbeitsgemeinschaften durchgearbeitet, seine Gedanken wurden bis zur praktischen Bedeutung im täglichen Leben durchgesprochen und haben weithin gezündet.

Je mehr der Religionsunterricht in den Schulen zurückgedrängt oder in den Händen gewissenloser Lehrer umgebogen wurde, desto mehr wurden in Mütterkursen die jungen Frauen darauf vorbereitet, selbst den Religionsunterricht der Kinder in die Hand zu nehmen. Nach sorgfältiger, mehr als gewissenhafter Durcharbeitung der regelmäßig erscheinenden national-sozialistischen Schulungsbriefe für die kleinen und kleinsten „Führer", war es den Kursleiterinnen klar, welche religiöse und sittliche Seite der bisherigen Bürgerlichen Ordnung jeweils angegriffen wurde und worauf die Mütter darum besonders hingewiesen werden mußten. Dem Angriff auf das Alter, auf die Hilfsbedürftigkeit kranker Menschen, dem frivolen Schlagwort von lebensunwertem Leben gegenüber mußte gerade vom christlichen Geist her die Jugend zur Ehrfurcht vor dem Alter erzogen werden, zum Mitleid mit dem Schwachen, zur Hilfsbereitschaft bis zum Aeußersten, zur bewußten Ueberwindung jedweder Gedankenlosigkeit mit der man den Hilferuf des Nächsten übersieht. Es mußte der falschen Rasseerziehung entgegengestellt werden die Anerkennung des Bruders in jedem Menschen, gleich, welcher Rasse er sei oder welchem Volke er entstamme. Ahnt das Ausland, wie oft gerade der denkende Deutsche zutiefst beschämende Judenstern auf der Brust eines Kindes den von solchen Frauen erzogenen Kindern den Apfel oder das Bonbon aus der Hand lockte, sie stillschweigend einem alten Juden in der Bahn Platz machen hieß? Sie zum Verlieren des Butterbrotes am Bahnhof neben dem zum Abtransport bereiten Juden brachte? Wie manche Frauen heimlich, ohne Rücksicht auf die Stellung ihres Mannes zum Bahnhof gingen, um jüdischen Frauen Liebes und Notwendiges zu bringen. Frauen, die sie nicht kannten! Wie manches Mal junge Menschenkinder und kriegsverpflichtete Arbeiterinnen von ihren kleinen Rationen den verschleppten Ausländern im Betrieb etwas mitbrachten! Solches und Aehnliches war das Ergebnis der zuletzt nur noch erlaubten „rein religiösen" Mütterschulungen, die aber, da Religion und Leben eine harmonische Einheit für den Christen sind, so stark ins Leben hineingriffen, wie es der glaubenslose Nazist sich nie hätte träumen lassen. Daß die deutsche Jugend aus solchen Kreisen die rechte Auffassung und Hochachtung vor der menschlichen Persönlichkeit und die Verpflichtung, in Ehrfurcht vor jedem Menschen zu stehen, behielt, ja vielleicht noch tiefer erfaßte, verdanken wir der intensiven Arbeit der konfessionellen deutschen Frauenverbände. Die regelmäßigen Arbeitsgemeinschaften über Pflege echten Brauchtums in Familie und Heimat erreichten, daß wahre deutsche Kultur erhalten wurden und das Verständnis für alte Tradition wach blieb, daß man von Oben angeordneten Volksfesten gegenübertrat mit einer so positiv sich auswirkenden Kritik, daß vielerorts nationalsozialistische Prägung geradezu unmöglich wurde.

Der Gedanke an die Verpflichtung der Frau mit am Frieden in der Welt zu arbeiten, wurde stets wach und hoch gehalten durch die Frauenfriedenskirche in Frankfurt am Main. Bereits in den Jahren nach 1920, als die nationalistischen Ideen weithin die Studentenschaft vergifteten, wurde unsere weibliche akademische Jugend von den ihr so verehrten führenden Frauen der alten Frauenbewegung mithineingezogen in die Idee dieses Friedensdomes! Wie viele alarmierende Weckrufe gingen von diesem Denkmal des Friedens aus hinein in die deutsche Frauenwelt! Es dünkt uns schier symbolisch, daß dieser Dom den Bombenangriffen widerstand! Wie viele Mühen haben sich selbst die ältesten dieser Frauen gegeben, um die jungen Menschen hineinzuholen in ihre Arbeit, daß sie einmal die Ideale echten Frauentums weitergäben! Und eben diese Frauen waren es dann, die Anstellung und Gehalt im dritten Reich aufs Spiel setzten, um ihrerseits die heranwachsende junge Mädchen-Generation immun zu machen gegen die Einwirkungen der Hitler Jugend, des Arbeitsdienstes, oder sie veranlaßte, bereits übernommene Ideen zu korrigieren! Weiß man, daß manchmal Schülerinnen nicht zur Matura zugelassen wurden, weil sie unentwegt in den Jugendgruppen der konfessionellen Frauenverbände arbeiteten und öffentlich die Fahne ihrer Gruppe trugen! Allmonatlich wurde in den Zweigvereinen des katholischen deutschen Frauenbundes, eine Sühne- und Bittandacht gehalten, zur Sühne für die Greuel des Krieges mit der flehentlichen Bitte um einen baldigen gerechten Frieden. Es soll auch nicht vergessen werden, daß mancher Mann pensioniert oder nicht befördert wurde, oder während des Krieges als „politisch unzuverlässig" an die Front kam, weil seine Frau führend in den konfessionellen Frauenverbänden war.

Jedes Gestapoverhör, zu dem führende Frauen zitiert wurden, begann bei der Personalaufnahme mit der Frage: „Sind Sie Vorsitzende, Vorstandsmitglied usw. in einem konfessionellen Verein?" Und wie manche führende Frau mußte, weil sie nicht Mitglied der Nationalsozialistischen Frauenschaft war, Kriegsdienst in der Munitionsfabrik leisten! Bis zum politischen Zusammenbruch 1945 haben die konfessionellen Frauenverbände gearbeitet auch noch in stillen Generalversammlungen, von denen mächtige Impulse und Orientierungen ausgingen.

(Fortsetzung folgt!)

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Frauen-Friedenskundgebung

anläßlich des 300. Jahrestages des Westfälischen Friedens zu Münster in Westfalen

Münster, die Stadt mittelalterlicher Traditionsgebundenheit, die Stadt stärksten aktiven Widerstandes deutschen Geistes gegen die Willkürherrschaft des Ungeistes im 3. Reich, ist eine Stadt der Trümmer und des materiellen Chaos. Aber diese Stadt hat eine Seele und ist voller Lebenskraft und von unbeugsamem Willen, auch heute weiter dem Frieden und der Ordnung zu dienen. Daß der 24. Oktober letztes Jahr, an dem vor 300 Jahren durch den Westfälischen Frieden zu Münster der grausige 30-jährige Krieg beendet wurde, in einer solchen Stadt zum Anlaß einer Besinnungswoche wurde auf die Grundlagen der europäischen Völkergemeinschaft und zu einem Ruf nach dem Frieden in Gerechtigkeit und Freiheit, ist nur zu natürlich. Daß auch die deutschen Frauen zu einer eigenen Friedenstagung in einer solchen Woche eigens zusammenriefen, war nur zu selbstverständlich. Der katholische deutsche Frauenbund, die evangelische Frauenarbeit in Deutschland, zwei Vereine, die unentwegt trotz aller Hindernisse von 1933 bis 1945 in aktiver positiver Frauenfriedensarbeit entgegen der Zerstörung des 3. Reiches Woche um Woche, Jahr um Jahr ihre stillen Arbeitsgemeinschaften, ihre Frauenstunden, ihre äußerlich bescheidenen aber um so gehaltvolleren Kundgebungen gehalten haben, worüber noch in Kürze ausführlich berichtet werden soll, und der Frauenring in der britischen Zone hatten zu drei Vorträgen und Diskussionen am 25 Oktober eingeladen. Auch Vertreterinnen Hollands, Englands und der Schweiz fehlten nicht.

Frau Dr. G. Krabbel, die Vorsitzende des katholischen deutschen Frauenbundes, eröffnete die Tagung und stellte die Aufgaben der Frauen heraus, die sie bereits im 3. Reich immer klar erkannt und betont hatte, die in der Hütung des Lebens und des Geistes liegen, und damit im Zusammenhang die Erziehung der Jugend, daß die Größe des Mannes nicht in waffentüchtiger Tapferkeit, nicht in brutaler Auseinandersetzung mit dem Gegner im Kriege liegt, sondern daß wahre männliche Größe und echter männlicher Adel im Kampf um Aufrichtung von Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit mit friedlichen Waffen sich auswirken kann und muß auf Grund von Güte, Weisheit und Liebe.

Frau Dr. Solltmann stellte sodann in ihrem Vortrag „Die Frau im Auftrage Gottes" die große Verpflichtung der Frau heraus, das öffentliche Leben verantwortlich mitzugestalten als die Seite der Schöpfung, die der Frau als Tochter Evas wurde. Mutter aller Lebendigen zu sein und die Schöpfung unter das Gesetz des lebendigen Gottes zu stellen, auf daß der Mensch in demütiger Unterordnung unter die Allmacht Gottes bei seinem Bemühen, sich die Welt untertan zu machen, nicht die Macht verliere über seine eigene Macht.

Der zweite Vortrag „Was sagt die Bibel über Krieg und Frieden?" von Dr. Isse Peters brachte in tiefschürfender, absolut nüchterner Weise, aber mit zwingender Logik die beiden scheinbaren Widersprüche, vor die die Bibel uns stellt: Einmal die Vorhersage, daß zeit der Mensch die Ordnung in der Schöpfung zerrissen, Unfriede, Neid, Mißgunst, Mord und Krieg eine notwendige Folge der Sünde sind und bis zum Ende der Zeiten sein werden; daß endgültiger Friede erst durch die Herrschaft Jesu-Christi im neuen Himmel und auf der neuen Erde besiegelt werden; andererseits aber die unbedingte Verpflichtung des Christen, mit ganzer Kraft sich zu bemühen um Harmonie im Inneren der Seele, um Frieden mit Gott und dem Nächsten, um Aufbau von Ruhe und gerechtem Frieden in der Ordnung des öffentlichen Lebens.

Der dritte Vortrag von Frau Dr. Pannhoff-Schroer „Die Frau, das Gewissen der Welt" befaßte sich zunächst mit der zentralen Ursache zum grausigen Geschehen unter den Völkern. Der Vortrag gab eine tiefbegründete Antwort auf diese Frage in der Anthropologie des 19. Jahrhunderts, die im Kollektivistischen endete. Im zweiten Teil führte die Rednerin die Verpflichtung in eindringlicher Schärfe vor Augen zur Erziehung des Menschen zum verantwortungsbewußten Einzelindividuum, der vom harmonisch geformten menschlichen Geiste her in synthetischer Schau der Welt und der Wissenschaft am öffentlichen Leben mitgestaltet, sich einordnend in die Gesetze der Gemeinschaft, ohne in der Masse zu versinken. Gegenüber der typisch männlich-geistigen, rationellen und kämpferischen Veranlagung ist beim Knaben stärker als bisher die Seite des Gemütes zu pflegen und gegenüber der Ueberbetonung der Gemütskräfte der Frau ist beim Mädchen das nüchtern Abwägende, klare Urteil, die Ratio und die unbedingte Treue zur Wahrhaftigkeit unter Vermeidung aller Extreme zu erziehen. In der Diskussion kam klar und deutlich die Erkenntnis der Frauenwelt zum Ausdruck, daß in dieser Frage eine ganz starke Bedeutung der Erziehung unserer Knaben und Mädchen in Elternhaus und Schule zukommt, daß beide zum menschlichen, nicht typisch weiblichen und männlichen Geiste hin zu erziehen sind, und daß man dies Ziel nur erreichen kann in der Zusammenarbeit von männlichen und weiblichen Erziehern an Knaben und Mädchenschulen von der Primarschule bis zur Hochschule. Vor allem aber wurde die Bedeutung der Frau für die Friedensarbeit als berufene Erzieherin in Familie, Volk und Welt herausgestellt, die im Kleinen, in der Erziehung des eigenen Ich beginnt.

Elfriede Fuhrmann.

Politisches und Anderes

Der Atlantikpakt

ist zur Tatsache geworden. Sein Wortlaut ist am 18. März in allen Teilnehmerstaaten zugleich veröffentlicht worden. An der Spitze des Textes steht folgende Präambel:

„Die vertragschließenden Parteien erklären von neuem ihren Glauben an die Ziele und Grundsätze der Satzung der Vereinigten Nationen und ihren Wunsch, mit allen Völkern und allen Regierungen in Frieden zu leben. Sie sind entschlossen, die Freiheit, das gemeinsame Erbe und die Zivilisation ihrer Völker zu sichern, die sich auf die Grundsätze der Demokratie, der individuellen Freiheit und der Herrschaft des Rechts begründet. Im Streben nach Förderung der Stabilität und Wohlfahrt im Gebiete des nördlichen Atlantik haben sie deshalb beschlossen, ihre Bemühungen mit dem Ziel der kollektiven Verteidigung zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit zu vereinigen und einigen sich daher auf den folgenden nordatlantischen Vertrag: Die Bündnisstaaten sind: USA., Kanada, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg.

Dieser Pakt, zum Schutz des Friedens und als Versicherung gegen den Krieg löste in allen Signatarmächten große Befriedigung aus, und darf wohl als ein erstes bedeutsames Zeichen der kollektiven Solidarität der Vereinigten Staaten mit den demokratischen Ländern der alten Welt betrachtet werden. — Demnach „wüend" ist auch die Reaktion Moskaus, das nicht laut genug gegen diesen Zusammenschluß der Kriegshetzer und die verbrecherischen Pläne der Nordatlantikverschwörer protestieren kann: Auf alle Fälle weiß die Sowjetunion jetzt, daß sie im Westen nicht mehr, wie sie dies im Nahen Osten getan hat, langsam ein europäisches Land nach dem andern wird schlucken können, ohne daß sie auf einen gemeinsamen, harten Widerstand stoßen wird.

Die Kommunisten

in Italien machen Krawalle und Demonstrationen, in Frankreich erleiden sie bei den Wahlen in die Departementsräte schwere Verluste, und in der Schweiz stellen sie sich unentwegt vor ihren zum Märtyrer erhobenen Woog, sowie sie in Frankreich den Prozeß Kravchenko zu einer prinzipiellen Diskussion pro oder contra Kommunismus umzubiegen versuchten.

In Berlin

ist die Ostmark ausgeschaltet, d. h. in Westberlin die Westmark eingeführt worden, wobei die Ostmark im Westen wohl noch zirkulieren, aber von jedermann als Zahlungsmittel abgelehnt werden kann. Die sämtlichen Gehälter werden nun in Westmark ausbezahlt, und die ganze Verfügung bindet in verstärktem Maße Berlin an das demokratische Westdeutschland.

Schweizerische Wirtschaftsverhandlungen

finden gegenwärtig mit Frankreich, Indien, und über ein Luftsahrtsabkommen mit Aegypten statt.

Der Tag der Frauenwerke

In der ganzen Schweiz — ausgenommen im Kanton Waadt — rüsten sich die Frauen auf ihren großen Tag am 1. und 2. April, und hoffen, erleben zu dürfen, daß sie, die gewissenhaften Steuerzahlerinnen, und spärlichen Bezügerinnen von Subventionen, nun durch einen schönen, freiwilligen Gebe-Elan der Oeffentlichkeit in der Weiterführung ihrer sozialen und erzieherischen Werke unterstützt werden.

Die neue Militärorganisation

gibt viel zu reden! Vor allem die kurzen sechstägigen Dienste für ältere Knaben, bei denen man das Gefühl hat, daß sie dem Vaterland mehr Ausgaben als effektiven Nutzen bringen. Dann die Erhöhung des Dienstalters auf 60 Jahre, was wohl eher eine Spekulation auf erhöhte Einnahmen aus der Militär-Ersatzsteuer sein dürfte, bei den zu erwartenden Dispensationsgesuchen, als eine wirkliche Ertüchtigung unserer Armee. Denn wenn man schon heute ab und zu an Einrückungstagen ältere Herren, denen der „Aff" zu schwer auf die rund gewordenen Schultern drückt, per Taxi „einrücken", d. h. an die Bahn fahren sieht, dann frägt man sich wirklich — allerlei!

El. St.

Gedenkt der Europahilfe

Sammelkonto
des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
VIIIc 2288 Steckborn

gelangten, eifrige Leser. Eine religiöse Unruhe hatte das englische Volk erfaßt. Viele erwarteten den baldigen Anbruch des jüngsten Gerichts, hatten Gesichte und Eingebungen, zogen predigend im Lande umher und verkündeten ihre Lehre auf offenem Markt oder auch damaliger Gepflogenheit entsprechend, in der Kirche selbst nach Schluß des Gottesdienstes. Neben Schwarmgeistern, wie solche Zeitwende sie leicht an die Oberfläche trägt, gab es in den Dissentergruppen viele die ernstlich nach einer Vertiefung des religiösen Lebens suchten, nach einer Kirche, die weniger auf äußere Bräuche und Dogmen als auf die Verwirklichung der evangelischen Botschaft im täglichen Leben gerichtet wäre; nach einer Gemeinschaft, die der Urgemeinde gleichen sollte. Von solchem Verlangen war besonders auch die Gruppe der sogenannten Seeker erfüllt, der Suchenden, wie sie sich nannten, Sucher nach Wahrheit, — Gottsucher.

Im Norden von England bestand eine besonders starke Gruppe der Seeker, — auch Margaret Fell stand mit ihnen in Verbindung. Sie hat später von sich gesagt, sie sei zwanzig Jahre lang ein Seeker gewesen, — zwanzig Jahre lang auf der Suche nach dem rechten Weg zu Gott. Und dann fand sie, was sie so lange gesucht hatte, — fand es von einer Stunde zur anderen.

Dies geschah anno 1652. Sie zählte damals 38 Jahre.

An einem Sommertag dieses denkwürdigen Jahres erschien auf Swarthmoorhall ein seltsamer Gast. Er nannte sich George Fox. Richter Fell befand sich gerade auf einer längeren Dienstreise, die Hausfrau war ausgegangen. Aber die Kinder und das Gesinde hatten schon von diesem George Fox gehört; es war ihm der Ruf eines gewaltigen Propheten vorausgegangen. Man wußte, daß ihm Offenbarungen zuteil geworden waren, daß er seit Jahren predigend von Ort zu Ort zog; daß ihm viel Volk anhing, die man Quäker nannte. So hieß man Fox willkommen auf Swarthmoorhall und verständigte den Ortsgeistlichen, der denn auch alsbald herüberkam, um mit Fox zu disputieren. Sie gerieten dabei freilich scharf aneinander, und als die Hausfrau bei ihrer Heimkehr davon hörte, war es ihr leid, denn sie hielt große Stücke auf ihren Pfarrer. Auch sie hatte dann ein längeres Gespräch mit dem Gast, das ihr zu denken gab. Sie forderte ihn auf, am folgenden Sonntag mit zur Kirche zu kommen. Fox war unschlüssig. So ging sie allein mit den Kindern.

Während des Gottesdienstes erschien dann Fox in der Kirche. Er verlangte das Wort, es wurde ihm gewährt, und nun verkündete er seine Botschaft mit solcher Ueberzeugungskraft, daß Margaret Fell, im Innersten erschüttert, in Tränen ausbrach. Einem Teil der Kirchenbesucher aber mißfiel, was Fox sagte, und sie wollten ihm das Wort abschneiden. Da richtete sich die Gattin von Richter Fell in ihrem Kirchenstuhl auf und rief, man solle Fox in Ruhe lassen, warum sollte er nicht ebensogut reden dürfen, wie irgendwer sonst?

Es war ihre erste öffentliche Manifestation für das Quäkertum. Denn ehe Fox Swarthmoorhall verließ, hatte Margaret Fell seine Botschaft angenommen; auch die Kinder, ein Teil des Gesindes und zahlreiche Seeker aus der Umgegend schlossen sich der neuen Lehre an, — der Lehre vom Inneren Licht, das in jedem Menschen ist, der in diese Welt kommt; der Lehre, daß es für jeden einen unmittelbaren Weg zu Gott gibt, ohne besondere Riten, ohne besondere äußere Veranstaltungen; daß es allein auf die innere Haltung ankommt, auf die Bereitschaft der Seele, sich vom Inneren Licht leiten zu lassen; daß das Reich Gottes nichts Fernes, Unerreichbares ist, sondern schon jetzt und hier beginnt, wenn wir uns bemühen, unser Leben in Wahrhaftigkeit, Selbstlosigkeit, Brüderlichkeit, zu führen.

Diese Lehre, einfach und zugleich geheimnisvoll, war, wonach Margaret Fell zwanzig Jahre lang gesucht hatte. Georges Fox hatte ausgesprochen, was sie und so viele andere Sucher dunkel geahnt hatten. Mit Inbrunst ergriff sie die neue Wahrheit. Aber was würde der Gatte dazu sagen? Nicht ohne Sorge sah sie seiner Heimkehr entgegen.

In der Nachbarschaft hatte die Bekehrung auf Swarthmoorhall nicht wenig Staub aufgewirbelt. Man denke: eine Dame der guten Gesellschaft, Frau eines hohen Staatsbeamten, die sich offen einer Bewegung anschließt, die mit der Staatskirche auf gespanntem Fuß steht, sogar staatsfeindlicher Umtriebe verdächtig ist! Dazu stießen sich die Leute wohl auch an einem gewissen Ueberschwang, mit dem man sich auf Swarthmoorhall der neuen Lehre hingab. Wenn es noch Jahre später geschehen konnte, daß eine der Fell-Töchter, die temperamentvolle kleine Mary, sich eines schönen Morgens inspiriert fühlte, dem Pfarrer Lampitt zu verkünden, Gott werde die Schale seines Zornes über ihn ausschütten, — so kann man sich ja leicht vorstellen, welch eine enthusiastische Athmosphäre unmittelbar nach der Annahme der neuen Lehre dort geherrscht haben muß.

Als Richter Fell zurückerwartet wurde, ritten ihm einige Gutsnachbarn entgegen und berichteten ihm, was sich inzwischen in seinem Hause zugetragen habe: die ganze Familie sei behext, — er möge schleunig zum Rechten sehen. — Die Aussprache zwischen den Ehegatten verlief aber in vollem Einvernehmen. Richter Fell konnte sich selbst davon überzeugen, daß Fox und seine Freunde rechtschaffene Leute waren und das Beste wollten, und ließ seine Frau gewähren.

Von da an stellte Margaret Fell ihr Haus und ihre Kraft in den Dienst des Quäkertums und machte

Marianne Hainisch

geboren 25. März 1839, gestorben 1936

Wir feiern am 25. März den Geburtstag unserer unvergeßlichen Vorkämpferin der Frauenbewegung, die nicht nur eine vorbildliche Gattin und Mutter gewesen ist, sondern uns Frauen alle eine sorgende Mutter wurde, der wir unendlich viel verdanken und der wir heute besonders gedenken wollen, da sie so viel für die Frauen getan hat. Neben all ihren Pflichten als Hausfrau konnte sie Zeit genug erübrigen den Kampf für die Frau aufzunehmen und, zu einer Zeit, da es wahrhaftig eines großen Mutes bedurfte, die Gleichberechtigung für die Frau zu propagieren, trat sie in die Oeffentlichkeit und forderte für die Frau, die bisher nur im Hause schaffen durfte, die höchstens in untergeordneten Stellungen dienen mußte, eine bessere Erwerbsmöglichkeit und eine höhere Bildungsstufe.

Und es ist erstaunlich, was diese wundervolle Frau alles in ihrem Leben für uns Frauen erreicht hat. Sie war die Vorkämpferin der Frauenbewegung, sie trat für die Volksbildung ein, sie verbesserte die Schulbildung für die Frau, schuf ferner bessere Mittelschulen, dann die Bildungsschulen, später ein Lyzeum und schließlich die Möglichkeit für begabte Frauen auch die Universität zu besuchen. Sie trat für die Altersversorgung ein, sie dachte an alles, was getan werden mußte.

Sie rief den Bund österreichischer Frauenvereine ins Leben und schloß so alle Frauen zusammen, um für diese zu wirken. Schließlich gelang es ihr, dem österreichischen Bund überall Geltung zu verschaffen, denn sie konnte ihn dem Frauenweltbund, dem International Council of Woman angliedern.

Durch ihre sittliche und zielbewußte Erziehung der Frau, durch die viel besseren Schulen und den Mut der Frau eine höhere Stellung einzuräumen, nicht nur der verheirateten, sondern auch der alleinstehenden, schuf sie ein neues Geschlecht von Frauen, deren Tüchtigkeit sich in den beiden furchtbaren Kriegen bewährte. Als es galt, im Hinterland den Krieg durchzuhalten, während unsere Männer alle an die Front mußten, haben unsere Frauen bewiesen, wie tüchtig sie Männerarbeit leisten konnten und nicht nur in Berufen, die man ihnen zugetraut hätte. Wenn es soviele Frauen unter uns gab, die wahrlich Heldinnen zu nennen sind, so verdanken wir einen Großteil dieser sittlichen Kraft und dem Ernst, mit dem wir Frauen im Hinterland alles durchhielten, dieser wundervollen Frau, die ein Geschlecht heranzog, das allen gewachsen war. Wäre das Hinterland, die Frauen nicht so tüchtig gewesen, so wäre der furchtbare Krieg deshalb nicht früher beendet, aber wir wären ganz zusammengebrochen.

Marianne Hainisch haßte den Krieg und bekämpfte ihn mit Berta von Suttner gemeinsam; sie leistete organisatorisch für die Friedensbewegung soviel sie nur konnte. Wo sie nur irgend Gelegenheit dazu hatte, sprach sie gegen den Krieg. Im Jahre 1907 tagten die österreichischen Frauenvereine unter ihrem Vorsitz, zu einer Friedenspropaganda, und nie versäumte sie, wo es nur möglich war, dem Friedensgedanken eine Lanze zu brechen. Bertha von Suttner sagte von ihr: „Niemand kann das Friedensideal mit tieferem Verständnis und wärmeren Herzen erfassen wie sie." Sie war in Baden bei Wien am 25. März 1839 geboren und heiratete schon mit 18 Jahren, ein reizendes Mädchen, so ganz weiblich, und so gar nichts von der unangenehmen Art von Frauenrechtlerin hatte diese Frau an sich. Zuhause ganz Gattin und Mutter, wurde sie die ernste Verfechterin aller Fraueninteressen, wenn sie in die Oeffentlichkeit trat. Sie verlangte für die Frauen Arbeitsgelegenheit, Zulassung zu den Aemtern, die nur für Männer offen standen. Die Gleichberechtigung auf allen Gebieten, wo die Frau es dem Manne gleichtun konnte. In der Kinderpflege und Erziehung schuf sie bessere Arbeitsmöglichkeiten, auch für die Kinder tat sie so viel sie konnte. Schritt für Schritt ging es vorwärts, und mit klugen Helferinnen gewann ihre Idee immer neuen Boden.

Am 12. März 1870 trat sie schon hervor und verlangte mit beredten Worten Bildungsmöglichkeiten für die Frau. Eine zarte junge Frau selbst noch, wußte sie durch ihre Persönlichkeit zu fesseln, und der Erfolg blieb ihr stets treu, wenn sie sprach. Die Reform des bürgerlichen Gesetzbuches verdanken wir ihr, günstigere Bestimmungen in allen Zweigen, Zulassung der Frauen zur Vormundschaft, auch für die Ehegattinnen nachteilige Bestimmungen des österreichischen Erbrechtes wußte sie zu kämpfen. Es gäbe hier soviele Beispiele anzuführen, daß man ein Buch damit füllen könnte.

Bei vielen Kongressen im Auslande vertrat diese wundervolle Oesterreicherin ihre Frauen und überall gewann sie schnell die Herzen und Sympathien der Frauen. Heute ist ihr Name unvergessen und wir haben, dank dieser Führerin viele Freunde, die uns Frauen wo sie nur können, helfen und mit uns arbeiten.

Wir begehen heute ihren Geburtstag und stellen sie an die Spitze unserer wertvollsten Frauen, von denen Oesterreich viele stolze Namen besitzt. Wir sind arm geworden, aber ein Volk, das Frauen wie Marianne Hainisch besitzt, kann nicht arm werden, denn wir wollen in ihrem Sinne weiterwirken und aufbauen, unermüdlich, bis die Wunden dieser schweren Kriege geheilt sind, um unseren Platz in der Welt wieder zu behaupten.

Dir aber, liebe Marianne Hainisch, wollen wir heute von Herzen danken für alles, was du für uns getan hast, für deinen Mut, deine Tatkraft und deine Hilfe, nicht zuletzt aber, daß du es uns stets ans Herz gelegt hast, was die Frauen auszeichnen soll und wovon du selbst so sehr im reichen Maße besessen hast, die reine, große und alle umfassende Güte.

D. M. Zampach.

Der Tag der Frauenwerke

Er soll den Frauen in ihrer Arbeit weiter helfen — aber zuerst müssen die Frauen ihm zu gutem Gelingen verhelfen. In der Vorarbeit ist dies bereits geschehen, freudig, ausgiebig, solidarisch. — Nun fallen aber die Verkaufstage am 1. und 2. April gerade in die letzten Schul- und Examentage unsrer Jugend, so daß diese nur spärlich wird antreten können. Was kann man da tun?

Frauen, für einmal müßt ihr wohl selber auf die Straße gehen, um eurem eigenen Beruf, dem Haushaltberuf, einen großen Dienst zu leisten. Tut es gerne, mit guter Laune und frischem Humor, bindet Euch eine große karierte Küchenschürze um, bewaffnet Euch mit einer Kelle oder einem Besen, als Berufsabzeichen, und werbt so selber, und vielleicht besser, als Kinder es können für Eure großen, wichtigen Werke. Ihr tut es ja für etwas, das dem ganzen Volke dienen soll.

Taschengeld für die Frau?

Taschengeld macht frei, und zwar innerlich frei, denn es gibt dem Menschen das erhebende Gefühl nach eigenem Gutdünken einkaufen oder sparen zu können! Aber — wollen wir so boshaft sein anzunehmen, daß viel Männer eben gerade darum ihren Frauen so wenig oder zu wenig von dieser „Kostbarkeit" überlassen? Ich persönlich möchte das Fragezeichen zu Gunsten der Männer recht groß machen und annehmen, daß sie sich oft ihrer geschäftlichen Inanspruchnahme wegen nicht eindringlich genug mit solchen Kleinigkeiten befassen können! Mag es nun sein wie es will, Tatsache ist, daß wir Frauen ein Taschengeld nicht nur schätzen sondern vom Ehemann glauben beanspruchen zu dürfen, wenn auch nur moralisch und ganz ohne Rechtsanspruch!

Man spricht so gern von der Berufung der Frau als Gattin und Mutter, oder von ihrem Hausfrauenberuf, und schließt damit vielleicht unausgesprochen aber selbstverständlich die Tatsache ein, daß sie mit dem Mann zusammen sozusagen für den gesamten Lebensunterhalt arbeitet. Daß der Mann für seine Arbeit bezahlt wird, sei es durch die Einnahmen im eigenen Geschäft oder durch den Arbeitgeber bringt den Gedanken nahe, daß er mit dem Lohn machen könne was ihm beliebe, und die Frau als „Verwalterin" des zugewiesenen Haushaltungsgeldes habe seinen Anweisungen in finanzieller Hinsicht Folge zu leisten. Sie, die früher vielleicht durch berufliche Arbeit eigenes Geld zur Verfügung hatte, wäre nun je nach der Großzügigkeit des Mannes gewissermaßen „verpflichtet", über jeden Franken den sie ausgibt Rechenschaft abzulegen. Auch wenn der Mann denkbar verständig und entgegenkommend ist und das Haushaltungsgeld reichlich bemessen hat, müßte sie ab und zu ein Gefühl der Abhängigkeit, der engen Begrenzung ihrer Selbständigkeit befallen. Gewiß sie kennt und schätzt auch die vielen Vorzüge ihrer Stellung als verheiratete Frau, aber — der Mangel an freier Entfaltung auf finanziellem Gebiet wird weniger Bedeutung gewinnen, wenn ihr der Mann, sagen wir als — Geschenk für liebe Aufmerksamkeit ein Taschengeld gibt, je nach seinem Einkommen, das ihr in einem gewissen Rahmen wenigstens die Möglichkeit des freien Einkaufes schenkt!

Es ist bekanntlich für jeden Menschen ein beseligendes Gefühl, etwas „ eigenes Geld" in der Tasche zu haben, über das er völlig frei verfügen kann und durch die Heirat sollte dieses natürliche Bedürfnis nicht ganz unterbunden werden. Die Frau müßte es mit der Zeit als deprimierend empfinden, wegen jeder harmlosen Kleinigkeit, beispielsweise der Anschaffung eines Fläschchens Eau de Cologne oder einem Stück feinerer Seife um eine — Extra-Zulage zu bitten! Es gibt so viele kleine Dinge, die weder absolut nötig noch eigentlicher Luxus sind, die zu einem Frauenleben gehören und doch nicht aus dem Haushaltungsgeld bestritten werden sollten. Glücklicherweise gibt es wenig Männer, die sich diesen kleinen Bedürfnissen gegenüber völlig verschließen und der Frau nicht einen Rappen eigenes Geld gönnn würden. Es wäre ja auch etwas seltsam, wenn die Frau beispielsweise vom Haushaltungsgeld das Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk für ihren Mann kaufen und zusammensparen müßte! Aber wir wollen hier weder Rappen noch Gefühle spalten, sondern vielmehr unsern verständigen Ehemännern wieder einmal danken für das fast unentbehrliche und in der Tasche so verheißungsvoll klimpernde Geld, über das wir — sie mögen es uns verzeihen — so gerne „eigener Herr und Meister" sein möchten!

Renate

Von Tanten und Großtanten

Der Tanten- und der Großtantenstand kann viel und kann nichts bedeuten. Es kommt nicht einzig auf die Tanten- und Großtanten bezogene Einstellung dazu an. Der unrichtigen Einstellung ist es zuzuschreiben, daß die Tante und die Großtante zu einer Witzblattfigur degradiert worden ist und sie steht damit nicht besser und nicht schlechter da, als die Schwiegermutter, die ebenso vermutlich auch mehr um der nachteiligen Eigenschaften willen nicht in Verruf gekommen ist. Wohl heißt es — und manchmal freilich nicht zu Unrecht, daß Undank der Welt Lohn sei, daß für alles Gutmeinen und Guttun keine Anerkennung zu erwarten seien. Doch da möchten sich die vielen enttäuschten Tanten, Großtanten, wie auch die Schwiegermütter gesagt sein lassen, daß Dankbarkeit da niemals komme, wo man einem alle Tage Wohltaten vorhalte. Vielmehr sei Dankbarkeit eine gar wunderliche Pflanze, sagt vor allem Gotthelf, sobald man ihr Wachstum erzwingen wolle, so verdorre sie. Und mit den Tanten, Großtanten und Schwiegermüttern ist es auch so: Sie meinen es gut, aber wie Anne Bäbi Jowäger, das es „uf sie Gattig auch gut meinte". Dieses tantenmäßige Gutmeinen unterscheidet sich nicht unwesentlich vom Gutmeinen der Schwiegermütter, und zwar vom Gutmeinen, das von den junen Leuten zuweilen unbequem empfunden wird, die ihre Lehrpläne auch selber machen und wenn es nicht anders geht, auf Umwegen ans Ziel kommen wollen. Aus diesem Einander-nichtverstehen-Wollen erwachsen zuweilen unliebsame Konflikte, die umgangen werden könnten, wenn beide Teile eines Verwandtentreises einander mehr Verständnis entgegenbringen würden. Nun ist es jedoch meistens auch so, daß die verwandtschaftliche Bindung bei den Tanten und Großtanten, namentlich solchen ledigen Standes, größer ist, als bei den Jungen, den Nichten und Neffen, Großneffen und -Nichten. Diese Tanten- und Großtantengefühle sind zuweilen engverwandt mit mütterlichen und großmütterlichen Empfindungen. Denn es gibt auch eine Mütterlichkeit ohne körperliche Mutterschaft. Diese Art Mutterschaft ist ebenso wertvoll und kann sich ebenso fruchtbar auswirken, wie eine direkte Mutterschaft. Sie braucht sich jedoch nicht ausschließlich auf Nichten und Großnichten oder Neffen und Großneffen zu beschränken. Der ledigen Tanten und Großtanten Wirkungskreis ist weit gezogen, namentlich auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Dieser Vorrat an Mütterlichkeit kann sich vor allem in der Krankenpflege segensreich auswirken. Wer schon einmal krank und pflegebedürftig in einem Krankenhaus gelegen hat, weiß den Vorzug einer mütterlich veranlagten Pflegerin zu schätzen. Wie sehr schätzt man sodann eine Gemeindeschwester mit diesen besonderen Qualitäten und wie befruchtend wirkt sich der mütterliche Sinn im Berufe einer Fürsorgerin aus. Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen vertraut man die Kinder gerne an, wenn ihre erzieherische Tätigkeit neben allen pädagogischen Anforderungen auch vom mütterlichen Empfinden her geleitet wird. Gottlob stehen also heute den vielen Tanten und Großtanten manche Möglichkeiten offen, um sich zu betätigen und es wird dafür der Gefahr der Verwöhnung von Nichten und Neffen, wie auch der konfliktreichen Gelegenheiten vorgebeugt. Es ist diese Berufstätigkeit der ledigen Frau auch ein Vorzug dieses Jahrhunderts, wie anderseits die Berufstätigkeit der verheirateten Frau als Gefahr der Familienwohlfahrtspflege erkannt wird. Diese Berufstätigkeit der ledigen Frau ermöglicht es ihr, ein eigenes Leben aufzubauen und bewirkt eine Unabhängigkeit, die sich meistens für alle Teile günstig auswirkt. Die Tante oder Großtante hat so ihren eigenen Interessenkreis und kommt deshalb weniger in Versuchung, sich übermäßig in den der Nichten und Großnichten einzudrängen. Dabei ist bei weitem nicht gesagt, daß sie nicht auch ein aufrichtiges, aber sich nicht unliebsam aufdrängendes Gutmeinen für die Kinder und Großkinder ihrer Geschwister aufbringen darf.

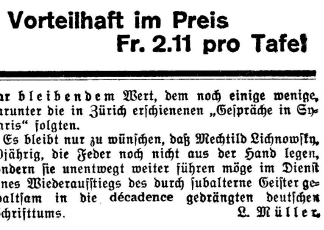
Mit all diesen Einsichten und Erwägungen hatte sich unlängst die Schreiberin in dieser Tanten- und Groß-Tantenpolemik auseinander gesetzt, als ihr die Geburt eines ersten Stammhalters der zweiten Generation in der Familie ihrer Verwandten angezeigt wurde. Auf den kleinen Ueli übertrug sie ihre Großtanten-Zuneigung, die sich vorläufig in der Anfertigung molliger Kinderschlüttchen und Jäckleln äußerte, obwohl die persönliche Bekanntschaft mit dem neuen Erdenbürger durch die derzeitige Abwesenheit vom Wohnort verzögert wurde. Wie ein Versprechen und eine Verheißung wurde die Botschaft aufgenommen, da das erste Großkind in der Familie am Vorweihnachtstag das Licht der Welt erblickt hatte. Ein heller Lichtschein, ein neuer Born der Freude ging von der Ankunft dieses neuen Familiengliedes aus. Innige Wünsche um das Wohl und das Gedeihen des kleinen Weltenbürgers stiegen in dem Großtantenherz auf! Es möchten gute und starke Kräfte von diesem Kinde dereinst ausgehen. Er möchte ein Bauer werden, der hinter dem Pfluge hergeht, einer, der an dem Wechsel vom Morgen und Abend, an dem betauten Acker, an dem Ewigen der Erde seinen Anteil hat. Ein einfacher Mann am Dienst der Erde. Und möchte dieser kleine Mensch in eine Zeit hineingeboren sein, in der die Landleute am Sonntagabend wieder um die letzten Garben stehen und die Männer die breiten Hüte abnehmen, ihre Seelen in Ehrfurcht zu Gott erheben, indes sie die Aehren nachdenklich durch die Hände gleiten lassen. Denn die rechte Ehrfurcht um den Söpfer dieser Welt, in dessen Hand Segen und Gedeihen liegt, ist vielen Menschen dieser Zeit abhanden gekommen. Sind es wohl richte Wünsche einer Großtante um einen guten, rechtschaffenen Bauerngeist, zu welchem ein neugeborener Sprosse der Familie zum Träger erkoren werden möchte. Sagte nicht Gotthelf in diesem Zusammenhange: „Das Kind ist ein Neujahrstag und der Neujahrstag trägt ein ganzes Jahr in seinem Schoße. Ein Kind ist ein Rätsel, und in diesem Rätsel liegt vielleicht der Stein der Weisen. Und Kinder sind des Staats größte Schätze, wie sie des Hauses reichste Gaben sind. Aus den Kindern blühen Kräfte auf, welche bessere Zeiten schaffen sollten. Sie sind jedes Gemeindewesens höchster Zweck und in welcher Kinderseele die größte reinigende Kraft verborgen ist, weiß der klügste Staatsmann nicht."

M. S.

Veranstaltungen

Zürich: Frauenstimmrechtsverein (Union für Frauenbestrebungen). Orientierung über die Abstimmungsvorlagen vom 3. April 1949 auf Freitag, den 25. März 1949, punkt 20.00 Uhr, im Hörsaal des Universitätsinstituts für physikalische Therapie, Pestalozzistraße 10/12, Zürich (Tramhaltestelle Platte, vis-à-vis Rottreuzspital) „Kann die Naturheilmedizin Laien übertragen werden?" Vorttag von Herrn Prof. Dr. Albert Böni, Direktor des Universitätsinstituts für physikalische Therapie, mit Demonstrationen und eventueller Führung durch das Institut.

Bern: Frauenstimmrechtsverein. Jahresversammlung am Dienstag, den 29. März 1949, 20 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock. I. Teil. Traktanden: 1. Protokoll der letzten Jahresversammlung; 2. Jahres- und Kassenbericht; 3. Wahlen der Delegierten für die G. V. des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht. 4. Verschiedenes. II. Teil. Plauderei über „Erlebnisse in den USA." von Frl. Marie Böhlen, Fürsprecher. Gemütliche Teestunde.



Vorteilhaft im Preis
Fr. 2.11 pro Tafel

Swarthmoorhall zum Zentrum der jungen Bewegung. Hier wird nun Sonntag für Sonntag das Meeting, — die Andachtsversammlung, — gehalten. Hier finden die Sendboten — bekanntlich war das Quäkertum in seiner Frühzeit von starkem missionarischem Drang erfüllt, — jederzeit gastliche Aufnahme, „eine Stätte der Erquickung für Körper und Geist" wie es in einem Brief aus jener Zeit heißt.

Die Stallungen sind oft bis auf den letzten Platz mit den Pferden der reisenden „Freunde" (so nennen sich die Quäker) belegt; Richter Fell fragt sich besorgt, ob man auch mit dem Stroh auskommen werde. Margaret vertröstet ihn auf den Herbst, und die Ernte fällt tatsächlich besser aus als je.

Margaret Fell ist aber nicht nur eine großzügige Gastgeberin, sondern sie versieht auch die Aufgaben einer Zentralsekretärin. Sie steht in freundschaftlichem Briefwechsel mit den führenden Persönlichkeiten der Bewegung, insbesondere ist sie es auch, die regelmäßig die Reiseberichte der Missionare erhält und letztere über wichtigere Vorkommnisse innerhalb des weitverstreuten Freundeskreises auf dem Laufenden hält. Denn das Quäkertum der Frühzeit war wie eine einzige Familie, und Margaret Fell war die «tender nursing mother», die liebevolle Pflegemutter dieser großen Familie.

Neben unzähligen persönlichen Briefen hat Margaret Fell auch andere Schriften verfaßt, wie Botschaften an Quäkergruppen, Petitionen an Staatsoberhäupter und sonstige einflußreiche Persönlichkeiten, Episteln und Traktate. Als im höheren Alter die Augen versagten, hat sie den Töchtern diktiert, die übrigens alle im gleichen Geist, wie die Mutter, für das Quäkertum wirkten.

Durch ihre Verbindung mit den Freundesgruppen des ganzen Landes gewann Margaret Fell naturgemäß Einblick auch in die Nöte innerer und äußerer Art, denen so viele Freunde ausgesetzt waren, und so entwickelte sich Swarthmoorhall auch zu einer Art Fürsorgezentrale. Freunde, die auf Missionsfahrt gingen, mußten ausgerüstet werden, Freunde, die im Gefängnis saßen, — und zeitweilig belief sich ihre Zahl in die Tausende, — bedurften Hilfe, — einer wünscht einen Wasserkrug und ein Trinkgefäß, ein anderer ein griechisches Lexikon, andere Lebensmittel, Kleidung, Geld. Die Familien der Abwesenden brauchen seelischen Halt und materielle Unterstützung. Hier muß für Arbeit gesorgt werden, dort für Reisebegleitung, und was noch alles sonst. Als die finanzielle Last dieser ausgedehnten Hilfsaktionen Margarets persönliche Mittel zu übersteigen begann, wurde ein Hilfsfonds gegründet, und es war wiederum Margaret, die die Beitragssammlung unter den „Freunden" organisierte.

Schluß folgt.

Mechtild Lichnowski 70jährig

Mechtild Lichnowsky, eine der markantesten Persönlichkeiten des intellektuellen Vorkriegs-Deutschlands, beging unlängst ihren 70. Geburtstag.

Es hält einigermaßen schwer, sie sich als „alte" Frau vorzustellen. Temperamentvoll, universellen Geistes war sie — wie so viele geniale Naturen — stets ein Bild der Kontraste: als Fürstin Lichnowsky, geb. Gräfin Aroo, hochkultivierte Vollblutaristokratin mit gelegentlich in ihrem Mutterwitz, sich äußerndem Einschlag von bajuvarischer Derbheit.

Die Kontraste traten auch in ihrer äußern Umgebung in die Erscheinung: die Wände ihres Salons zierten die eigenwillig-modernen Malereien des viel umstrittenen von ihr besonders geschätzten Norwegers Munch, unbeschadet des ameublements, das, entsprechend der Tradition alt-adliger Familien, den Stil vergangener Jahrhunderte aufwies.

Ihr erstes Buch „Hieroglyphen der Götter" (aus dem Jahre 1912, besonders aber das zweite (von 1916) „der Stimmer" (aus dem Leben eines blinden Klavierstimmers), das neben der schriftstellerischen auch ihre musikalische Begabung bezeugte, riefen das Interesse und die Anerkennung der literarisch maßgeblichen Kreise wach. Unter den zahlreichen folgenden fand ihre Liebe zu den Tieren beredten Ausdruck in dem Dachshundbuch „An der Leine" und dem illustrierten „Halb und Halb."

Den Höhepunkt ihres Schaffens aber bedeutete das warmherzig geschriebene, zum großen Teil autobiographische Buch „Kindheit", ein Werk von unbestreitbar bleibendem Wert, dem noch einige wenige, darunter die in Zürich erschienenen „Gespräche in Sybaris" folgten.

Es bleibt nur zu wünschen, daß Mechtild Lichnowsky, 70jährig, die Feder noch nicht aus der Hand legen, sondern sie unentwegt weiter führen möge im Dienst eines Wiederaufstiegs des durch subalterne Geister gewaltsam in die décadence gedrängten deutschen Schrifttums.

L. Müller.

Augentrost

Alle Schönheit, die ihr einst getrunken,
Meine Augen, ist in euch gesunken.
Meine Seele hütet sie in Treue:
Weiße Segel auf des Meeres Bläue —
Alter Göttertempel Säulenreste —
Tief im Süden lampenhelle Feste, —
Und durchflutet von des Lichtes Strom
Eine Fensterrose tief im Dom.
Kinderreigen, anmutsvolle Glieder —
Eines Springbrunns silbern auf Auf und Nieder.
Würdet ihr verschleiert und verhangen —
Meine Augen — nein — ihr dürft nicht bangen.
Fürchtet ihr für mich der Dämmrung Lasten
Fürchtet ihr der Füße scheues Tasten,
Vielgeliebte Züge und Gestalten
Nun im matten Umriß festgehalten?
Seid getrost — denn was ich auch verloren —
Wird von der Erinnrung neu geboren.
Was geschenkt mir ward vom heiligen Lichte
Steigt empor im seligen Gesichte.

Jeanne Bertha Semmig

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 28. März, 17 Uhr. Dr. Gertr. Lendorff aus Basel liest eine heitere unveröffentlichte Novelle vor. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Verein der Freundinnen junger Mädchen. Kantonale Jahresversammlung, Montag, 28. März 1949, 14.30 Uhr im „Erlenhof", Winterthur, Rudolfstraße 9, Referat von Fräulein A. Walder, Frauenfeld: „Das Elternhaus und seine Bedeutung für die berufliche Ertüchtigung der weiblichen Jugend". Wir bitten unsere Mitglieder, Hilfsfreundinnen und Passivmitglieder, sowie deren Freunde an der Zusammenkunft teilzunehmen. Gemeinsamer Tee 16.30 Uhr.

Radiosendungen für die Frauen

Für Könnerinnen und solche, die es werden wollen, bietet der „Italienischkurs für Hausfrauen" immer Ansporn und Anregung. Das nächste Mal: Mittwoch, 30. März 1949 um 13.25 Uhr. Nicht minder interessant ist die Sendung „Notiers und probiers", die Donnerstag, den 31. März 1949 um 13.30 Uhr zu vernehmen ist. „Die halbe Stunde der Frau" behandelt Freitag, den 1. April 1949 um 13.25 Uhr die Themen „Mer redet über Huusdienschtfraage" und „Er isch — da — de Frauetaag".

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Ausbildung zur Köchin für Privathaushalt, Pensionen und Heime

(Eingef.) Die Sektion St. Gallen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins führt in ihrer Haushaltungsschule Sternacker Jahreskurse für Köchinnen in Privathaushaltungen, Pensionen, Heimen und Anstalten durch. Die Schülerinnen werden in einem halbjährigen Kurse an der Schule vorgebildet und absolvieren anschließend ein halbjähriges Praktikum in einer sorgfältig geführten Küche. Zur Vervollkommnung ihrer Kochkenntnisse besuchen sie gleichzeitig einmal in der Woche einen Spezialkochkurs in der Schule. Nach Abschluß des Kurses erhalten die Absolventinnen einen Fähigkeitsausweis. Da der Köchinnenberuf andauernd ein Mangelberuf ist, stehen ihnen jederzeit gute Anstellungsmöglichkeiten offen. Der Kurs beginnt Ende April. Für Prospekte und Beratung wende man sich an die Vorsteherin, Sternackerstraße 7, St. Gallen.

SCHAFFHAUSER WOLLE

MACHT DEN WINTER DURCHSICHTIG

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruffl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Lausanne: Pouponnière Abri
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße
Kinderpflegerinnenschule der Höhlsgesellschaft
Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pilgerbrunnen
Kinderspital Zürich
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

HELVETIA-STÄRKE
BLATTMANN & Co
SILBER GLANZ STÄRKE HELVETIA
WÄDENSWIL
Erhältlich in Spezereihandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Fünf Minuten für den Zimmerboden!
Im Blitztempo zugleich reinigen und wichsen können Sie mit dem Wundermittel Grafitol-Glanz.
Für die grosse Putzete aber braucht man zuerst das gewöhnliche Grafitol
und dann zum dauerhaften Hochglanz die echte Bienenwachs-Bodenwichse Münster.
Drogerie Fiusler im Meiershof AG
Zürich
Erhältlich auch in Ihrer Drogerie oder Ihrem Spezialgeschäft

Haushaltungsschule Sternacker St. Gallen
des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins
Koch- und Haushaltungskurs für interne und externe Schülerinnen. Beginn: Ende April und Ende Oktober. Dauer: 5 Monate.
Berufskurse
Köchinnenkurs: Beginn Ende April, Dauer 1 Jahr.
Haushaltleiterinnenkurs: Beginnn Ende April, Dauer 1 Jahr.
Hausbeamtinnenkurs: Beginn Ende Okt., Dauer 2¼ Jahre.
Prospekte durch die Vorsteherin, Sternackerstraße, St. Gallen, Telephon (071) 2 45 36

Strumpf-Sohlerei
• Maschen u. stopfen
•• Unterröcke kürzen
••• Stoffknöpfe
Amthausgasse 12, Bern
P 2497 Y

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BENTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Verkaufs-Läden

Freitag, 25. März 1949

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Morges, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Vevey, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

„Ein Teil an die 300 Franken"

die der Käufer bei der Migros spart gegenüber den Preisen auf den vergleichbaren Artikeln, die der Konsumverband durch seine Verbandsvereine in erster Linie verkauft:

Artikel	VSK-Markenartikel		Migros		VSK-Markenartikel teurer als Migros
Bodenwichse	«Diamant»	kg 6.08	Migros	kg 3.08	97 %
Schmierseife	«COOP»	kg 2.60	Migros	kg 2.14	21 %
Bleichmittel	«Enka»	kg 6.74⁷	«Wé-Wé»	kg 4.43³	52 %
Bleichsoda	«Henco»	—.87⁴	«Mica»	kg —.70	25 %

Fortsetzung nächste Woche

Freut Euch, liebe Konsumenten!

Gleich drei Seiten des «Genossenschaftlichen Volksblattes» sind uns gewidmet, deren Ueberschrift «Liederlichkeit und Schwindel» erscheint wahrheitsgetreu, wenigstens für den allergrössten Teil dieser «Literatur».

Unsere Glossen dazu im Telegrammstil:

Wäre es nicht besser, die Preisvergleiche des VSK durch den **Richter** abklären zu lassen? Der Zahlensalat ist für die Leserschaft nichts als langweilig, und übrigens, die Hausfrau weiss es aus eigener Erfahrung besser!

Ist es klug, davon zu reden, dass der Konsumverein **Genf** freigesprochen wurde, wenn zugunsten der Migrosgenossenschaft gleich ein halbes Dutzend Urteile vorliegen wegen falscher Preisvergleiche und übler Nachrede durch die «historischen» Genossenschaften? Der LVZ ist zweimal verurteilt worden, der Konsumverein Winterthur auch zweimal, der Konsumverein Baden einmal, der Verband Schweizerischer Konsumvereine — bzw. seine verantwortlichen Organe — ebenfalls dreimal, während in den 24 Jahren kein einziges Urteil zugunsten der Konsumvereine zu Lasten der Migros ausgesprochen wurde!

Apropos die schönen Preisvergleiche: Eines weiss Stadt und Land: dass wir die Inlandeier schon längere Zeit zu 24 Rappen und nicht, wie der LVZ schreibt, zu 25 Rappen verkaufen, und dass wir am selben Tag in Zürich, da der LVZ den ägyptischen Reis auf Fr. 1.42 abschlug, den ägyptischen Reis zu Fr. 1.40 verkauften. Man weiss auch, dass wir weder eine Kaffeemischung «Casa» noch eine solche «Bonida» verkaufen. Dagegen ergibt ein beim ACV in Gegenwart einer Amtsperson gemachter Einkauf von **Tafeläpfeln** zu 64 Rp. netto das Kilo, dass diese Aepfel nach einem amtlich anerkannten Experten als **Kochäpfel** zu taxieren sind mit einem Detailverkaufswert von **25 bis 30 Rappen** per Kilo netto . . .

Das faule Ei des Co-oh-Plumpus

Die alte Geschichte vom faulen Ei des Co-oh-Plumpus wird durch den Titel des LVZ-Artikels «Das Ei des Kolumbus» wieder in Erinnerung gerufen.

Im Jahre 1932 lachten die ernsten Basler Richter ob der Kontroverse: VSK/ACV behaupteten, wir hätten den Coop-Lumpus gescholten, und wir drangen durch mit der Version, dass wir den Co-oh-Plumpus gescholten hätten. Das 1932 gefundene «faule» Migros-Ei erwies sich bekanntlich bei der amtlichen Untersuchung als gesund! Nach dem Artikel «Liederlichkeit und Schwindel» zu schliessen, stimmt das «Co-oh-Plumpus» heute nach 17 Jahren noch!

Apropos Selbstbedienungsläden des LVZ:

Lustig ist der Satz im heutigen G.-V.:

«Man muss einmal im Gedränge der hier einkaufenden Mitglieder gestanden sein, um zu ermessen, was es heisst, so schnell, so freundlich, so zuvorkommend bedient zu werden, bzw. sich bedienen zu können.»

Hier ist wohl das Gedränge der **Verkäuferinnen** im LVZ gemeint, denn das der **Kunden** kann doch wirklich nicht gemeint sein? Man stelle sich übrigens den Käufer vor, der sich selbst freundlich und zuvorkommend bedient!

In Basel wie in Zürich

«En schwarze Cholemaa, wo aber doch hell gset» schreibt uns aus Basel:

«Da ich im Sommer weniger Kohlen schaufeln muss, ist sparen das Gebot; das machen wir so wenig im Konsum und viel in der Migros holen, das tut dem Portemonnaie wohlen. Weisst, lieber Dutti, die vielgepriesene Rückvergütung blufft mich nicht; Zahlen sprechen, Preise reden! Diese Zeilen habe ich schnell beim Migros-Znüni geschrieben, damit Du siehst, dass es sogar Cholemanne merked, dass die Migros dem ACV weit überlegen ist. Migros schlägt ACV 10:1.» N.-S.

Eine weitere Frage: Wäre es nicht besser, anstatt den Migros-Gründer auf dem Brücklein zu zeigen mit einigen dicken Geldsäcken dahinter, **wenn man die Truste auf einer Fettafel oder einer verdünnten Kondensmilchbüchse eben mit den besagten Geldsäcken karikieren würde?** Das wäre logischer und lustiger als die Darstellung eines Mannes, der seine erheblichen Geldsäcke ganz anders verwendet hat als die Trustherren.

Einzig etwas haben wir zu präzisieren. Wir schrieben in unserem Flugblatt vom Februar: «Es ist Sache des Basler ACV, gleich 38 kommunistische Genossenschaftsräte und einen kommunistischen Präsidenten zu haben. Aber es geht denn doch ein Stück weiter, wenn man in einem Preisvergleich geradezu volksdemokratische Propaganda-Methoden, d. h. Unwahrheit als oberstes Prinzip in der Propaganda anwendet . . . selbst **wenn der Warenumsatz,** wie es beim **ACV** der Fall ist, relativ zurückgeht, währenddem er bei der Migros im Durchschnitt gleich um 25 % pro Monat steigt . . .»

Wir hätten es deutlicher sagen sollen. Es handelt sich natürlich um den **Kolonialwarenumsatz** des ACV. Wir haben uns mit den Artikeln beschäftigt, die wir gemeinsam führen, und nicht mit den Alkoholabteilungen, dem Textilgeschäft und den Restaurants des ACV, die recht nett florieren.

Die «historischen» Genossenschaften sind sehr empört wegen der Feststellung über ihr Arm-in-Armgehen mit den Trusten. Die Hausfrau schaue einmal die Marken an, die ihr in allen Farben und Phantasienamen aus einem Konsumladen entgegenleuchten. **Vier Fünftel dieser meistverkauften Marken sind Trustartikel.**

Die fetten Trustprovisionen helfen dem VSK den Kampf gegen die trustfreie Migros zu führen! Fällt es dem Konsumverband nicht auf, dass die angegriffenen Markenartikel so stillschweigend sind? Kommt er sich im Kampf gegen die Migros nicht als deren Vorgeschobener vor? Ist wirklich das die Aufgabe eines Genossenschafts-Organs?

Aber freut Euch des Lebens

verehrte Hausfrauen. Ob Abschlag des VSK aus Täubi oder jener der Migros aus Lebenskraft und Lebensfreude! Der lachende Dritte dabei ist die Hausfrau und vorab die geplagte Hausfrau mit dem schmalen Haushaltgeld.

Prima Teigwaren
Erste Qualität zu Migros-Preisen

Hörnli, supérieur	Paket 1250 g 1.—	½ kg	—.40
Spaghetti, supérieur	Paket 1110 g 1.—	½ kg	—.45
Spaghetti, spezial «Caramia»	Paket 740 g 1.—	½ kg	—.67⁵

Abschlag (Wiederholung) **Frischeier-Hörnli**

	Paket 750 g 1.50	½ kg	1.—
3 Eier pro Kilo!			
Frischeier-Hausmachernudeln	Paket 680 g 1.50	½ kg	1.10³
Frischeier-Fideli	Paket 340 g —.75	½ kg	1.10³
Eier-Ribeli	Paket 375 g —.75	½ kg	1.—

Mokka-Mischung
der kräftige und doch feine Schwarz-Kaffee mit dem herrlichen Mokka-Aroma Paket 240 g 1.50 ¼ kg 1.56³

Fair Sport Tafel 104 g —.75 100 g —.72
Die rasch wirkende Sportler-Nahrung. Hergestellt aus Milch, Traubenzucker, Kakao und Früchten. Reich an Vitaminen A, B_1, C und D. — Der Vitamingehalt dieser Kraftnahrung untersteht der ständigen Kontrolle des staatlichen Vitamin-Institutes in Basel.